

Öllampen in Gutshöfen : Indiz für Militär?

Autor(en): **Käch, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(2003)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-282816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Öllampen in Gutshöfen – Indiz für Militär?

Daniel Käch

Die These von Leibundgut

A. Leibundgut ging in ihrer heute noch über weite Strecken grundlegenden Untersuchung der römischen Lampen in der Schweiz 1977 unter anderem der Frage nach, ob die militärische Präsenz durch Lampenfunde erschlossen werden könne. Sie formulierte folgende Arbeitshypothese: «Benutzte die Zivilbevölkerung auch im 1. Jh. trotz scheinbar starker Romanisierung weiterhin einheimische Lichtquellen wie Wachs, Talg, Kerzen oder Kienspan? Träfe dies zu, so würde daraus folgen, dass die Öllampenfunde in zivilen Siedlungen des 1. Jh. auf Anwesenheit von Militär deuteten¹».

Leibundgut untermauerte ihre These mit einer Reihe von Argumenten²:

- 1) Die Öllampen in den Gutshöfen der Schweiz konzentrierten sich auf Villen, die an den römischen Heeresstrassen liegen. «Gelegentlich weist ihr Vorkommen an Strassenposten (z.B. Urba, Alpnach) auf direkten Zusammenhang mit Militärpersonen». Villen, die abseits der Heeresstrassen lägen, hätten – trotz eines nachweislich römischen Lebensstils – keine Öllampen geliefert. Hier fänden sich einheimische Talglampen und Kienspäne, was sie als Beweis dafür nimmt, dass solche einfachen Beleuchtungsgeräte auch von der romanisierten Bevölkerung verwendet wurden. Als Beispiel dafür nennt sie die *villa rustica* von Hinterbohl bei Hölstein BL, deren Ausstattung mit Mosaik, Wandmalereien und Hypokaust zusammen mit der hier gefundenen Terra Sigillata keinen Zweifel an einem romanisierten Lebensstil aufkommen lassen. Ein anderes Beispiel sei die Villa von Bennwil BL, und auch die Villen von Rüfenach AG, Osterfingen SH, Triengen LU oder die «zahlreichen übrigen Villen des Raumes Wiggertal-Jura-Limmat-Voralpen, in dem V. von Gonzenbach aufgrund der dortigen Legionsziegel das Nutzungsgebiet von Vindonissa vermutet», hätten keine Öllampen geliefert.
- 2) In Zivilsiedlungen fänden sich deutlich weniger Lampen als im Legionslager Vindonissa. Als Vergleich wird Augst angeführt, wo eine vergleichbare Grabungstätigkeit stattgefunden hat.
- 3) Im 2. bis 4. Jh. fänden sich in der Schweiz deutlich weniger Lampen. Dies falle mit dem Abzug der in Vindonissa stationierten Legion zusammen.
- 4) Mit dem Weggang der militärischen Besatzung würden die Lampen auch in den grossen Siedlungen mit durchaus romanisierter Bevölkerung verschwinden.

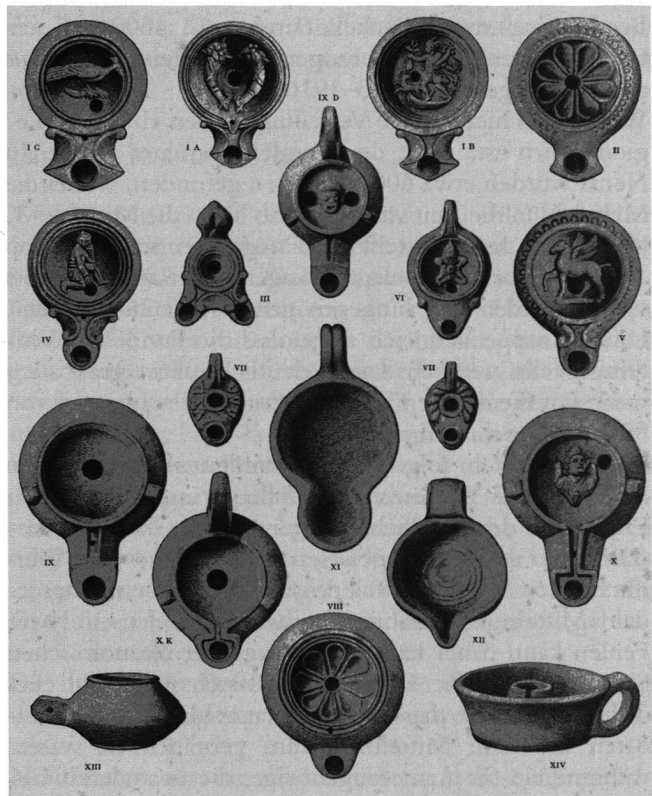


Abb. 1: Typenzusammenstellung der Tonlampen aus Vindonissa. Typen I–VIII: Bildlampen; Typen IX–X: Firmalampen; Typen XI–XIV: Offene Lampen (nach Loeschke 1919, Taf. 1).

Hinzu kam die Feststellung, dass die ältesten Lampen in der Schweiz in frühaugusteischer Zeit auftauchen, im Zusammenhang mit der militärischen Okkupation³. Und nicht zuletzt die Tatsache, dass sich im Legionslager fast ausschliesslich Öllampen (Bild- und Firmalampen) und praktisch keine offenen Lampen finden, führte zur These, dass Öllampen mit dem Militär verbunden seien (Abb. 1).

Diese Palette von Argumenten scheint die Forscher nachdenklich gestimmt zu haben, so wird Leibundguts These seither immer wieder angeführt, wenn auch oft mit einem Fragezeichen versehen⁴. Der vorliegende Bei-

¹ Leibundgut 1977, 100.

² Leibundgut 1977, 99–129.

³ Leibundgut 1977, 95.

⁴ So beispielsweise von Kaenel/Pfanner 1980, 96 | Hochuli-Gysel u.a. 1986, 120 | Della Casa 1992, 62 | Fetz/Meyer-Freuler 1997, 47 | Raselli-Nydegger 1997, 109.

trag will in erster Linie versuchen, die schon seit längerem von einigen Forschern angezweifelte Bindung der Öllampen ans Militär endgültig zu entkräften.

Lampen in Legionslagern

Leibundgut wies darauf hin, dass die Verteilung in den Militärlagern sehr unterschiedlich ist. Ausserdem hielt sie fest, dass Vindonissa deutlich mehr Öllampen geliefert hat als andere Lager in den nördlichen Provinzen⁵. In die Bearbeitung von Loeschcke sind rund 1600 grössere Lampenfragmente miteinbezogen, 500 allein schon aus den Grabungen von 1913–1916.

Wie unterschiedlich die Verteilung in den einzelnen Legionslagern ist, zeigt der Vergleich einiger Lager. In Neuss wurden etwa 600 Öllampen gefunden, wobei die Mehrzahl in die Zeit von Augustus bis in die Mitte des 1. Jh. datiert⁶. Im augusteischen Dangstetten sind es knapp 400⁷. Im nur kurz belegten Lager von Rödgen (10–8 v.Chr.) fanden sich hingegen gerade mal 26 Lampen⁸. Dieser knappe Vergleich zeigt, dass die Funde aus Vindonissa alle anderen Lager deutlich überragen, auch wenn wir die anderen Zahlen für eine Belegungszeit von 85 Jahren hochrechnen.

M. Vegas und ihr folgend A. Leibundgut erklärten die im Verhältnis zu Vindonissa deutlich geringere Zahl von Lampen in den nördlichen Lagern damit, dass diese bescheidener ausgestattet gewesen seien als jenes von Windisch. Die Öllampe ist Teil des täglichen Lebens eines jeden Mittelmeeranwohners⁹; ihr Vorhandensein bzw. Fehlen kann daher kaum eine Frage der ökonomischen Situation sein. Die Unterschiede lassen sich wohl eher dadurch erklären, dass Öllampen tatsächlich nur den Soldaten aus dem Mittelmeerraum gebräuchlich waren, während sie für Armeeangehörige, die in anderen Gegenden rekrutiert wurden, nicht Alltagsgegenstände waren. Um hier eine Antwort geben zu können, wäre die Zusammensetzung der einzelnen Truppenteile näher zu untersuchen.

Eine der Stützen für die Gleichsetzung Öllampen = Militär war für Leibundgut die damals dem Forschungsstand entsprechende Beobachtung, dass diese südländischen Beleuchtungsgeräte mit dem römischen Militär ins Gebiet der heutigen Schweiz gelangten. Nun haben aber die Forschungen der letzten Jahre gezeigt, dass bei uns Öllampen schon vor dem ersten Auftauchen von römischem Militär belegt sind¹⁰. Sie sind in dieser frühen Phase Zeichen für einen intensiven Kontakt mit dem Mittelmeergebiet.

Lampen in Zivilsiedlungen

Kommen wir damit zur Feststellung von Leibundgut, dass sich in den Zivilsiedlungen deutlich weniger Lampen finden als im Legionslager Vindonissa. In Avenches konnten zwischen 1869 und 1996 «nur» rund 950 Lampen geborgen werden¹¹, während im Legionslager Vindonissa ihre Zahl in die Tausende, wenn nicht Zehntausende geht¹².

Die neueren Auswertungen haben gezeigt, dass die ungleiche Verteilung in militärischen bzw. zivilen Kontexten zwar nach wie vor zu beobachten ist, jedoch nicht immer so deutlich, wie dies Leibundgut annahm. In Vitodurum etwa haben sich im Unteren Bühl, in der Wohnzone des *vicus*, in einem 4500 m² grossen Areal 169 Tonlampen gefunden¹³. Aus den insgesamt zwei Dutzend Häusern, welche die Strasse säumten, stammen vorwiegend Bildlampen, seltener Firmalampen; nur einmal belegt ist eine offene Schalenlampe vom Typus Loeschcke XI/XII. Auch wenn die Präsenz von Militär im *vicus* durchaus möglich ist, darf angezweifelt werden, dass die Lampen wirklich darauf zurückzuführen sind. Die Bearbeiterin der Lampen, L. Raselli-Nydegger, hat ein stichhaltiges Argument gegen diese Vermutung angeführt: Während nämlich die Funde im letzten Viertel des 1. Jahrhunderts auf die Anwesenheit von Militär hindeuten, ist die Zahl der Lampen zu diesem Zeitpunkt bereits zurückgegangen; annähernd 80% aller datierten Beleuchtungsgeräte stammt aus den ersten drei Vierteln des 1. Jh.; im späten 1. Jahrhundert zeichnet sich ein Rückgang ab, der sich im 2. und 3. Jh. deutlich verstärkt.

L. Raselli-Nydegger hat mit Recht bemerkt, dass die wenigen Öllampen für die Beleuchtung der 22 mehrräumigen Häuser im Unteren Bühl nicht ausreichen. Sie vermutet daher eine Verbindung mit dem Hauskult¹⁴, was eine tiefgreifende Auseinandersetzung mit der römischen Lebensart bedeuten würde. Dies ist jedoch kaum wahrscheinlich, da die Verteilung umgekehrt proportional zum anzunehmenden Romanisierungsprozess verläuft: die meisten Lampen vom Unteren Bühl stammen, wie erwähnt, aus den ersten drei Vierteln des 1. Jh., sind daher ein Zeichen für eine starke Romanisierung. Anschliessend nimmt ihre Zahl deutlich ab, wohingegen die Romanisierung in dieser Zeit doch eigentlich eher stabil bleiben oder aber zunehmen müsste.

In Chur fanden sich im Areal Dosch insgesamt 22 Lampen, die den Zeitraum vom 1. bis ins 4. Jh. abdecken. Aus dem 1. Jahrhundert stammen elf Öllampen: fünf

⁵ Leibundgut 1977, 103. Dies hatte bereits Loeschcke bemerkt; vgl. Loeschcke 1919, 297.

⁶ M. Vegas, Die römischen Lampen von Neuss. In: *Novaesium II* (Berlin 1966) 82.

⁷ Herausgezählt aus den Publikationen Dangstetten I und II; vgl. G. Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde (Fundstellen 1 bis 603) (Stuttgart 1986) | Ders., Dangstetten II. Katalog der Funde (Fundstellen 604 bis 1358) (Stuttgart 1998).

⁸ H.-G. Simon, Die Funde aus dem frühkaiserzeitlichen Lager Rödgen, Friedberg und Bad Nauheim. In: *Römerlager Rödgen* (Berlin 1976) 114–116. Es handelt sich um eine Nachschubstation und ein Versorgungslager mit einer Mannschaft von 500 oder 1000 Mann Besatzung.

⁹ Nach Martial gehören sie zum notwendigsten Hausrat; vgl. Martial. XII 32,12.

¹⁰ Käch 2003, 448f.

¹¹ M. Tille, les Lampes en terre cuite d'Avenches/Aventicum. *Bull. Assoc. Pro Aventico* 45, 2003, 8. Die Bildlampen dominieren dabei mit 44%.

¹² Beispielhaft sei hier die Grabung Windisch-Breite erwähnt, wo in den Jahren 1995–1998 über 1500 Lampenfragmente geborgen wurden; vgl. dazu Käch 2003, 442.

¹³ Raselli-Nydegger 1997, 102–115.

¹⁴ Raselli-Nydegger 1997, 109.

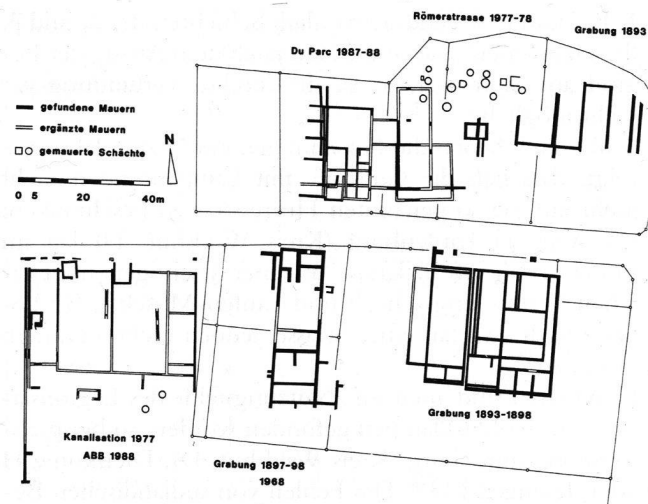


Abb. 2: Der Vicus von Baden mit den Grabungen Du Parc 1987/88 und ABB 1988 (nach Koller u.a. 1996, Abb. 3).

Bildlampen vom Typus Loeschcke I und sechs Firmalampen Typus Loeschcke IX. Ins 2./3. Jh. gehören sieben Firmalampen¹⁵. Hinzu kommt eine einzige offene Lampe vom Typus Loeschcke XII, die jedoch nicht genauer datiert werden konnte. A. Hochuli-Gysel vermutet, dass seit dem 2. Jh. wieder ursprüngliche, lokale Beleuchtungsinstrumente wie Talglampen, Kerzen und Fackeln verwendet wurden¹⁶. Auch hier stellt sich die Frage, ob und wie stark die militärische Präsenz für die Lampenfunde verantwortlich gemacht werden kann.

In Baden schliesslich wurden in den Grabungen ABB und Du Parc 21 Lampen aus dem 1. Jh. gefunden¹⁷ (Abb. 2). Leibundgut hatte darauf hingewiesen, dass die Lampen aus Baden bis auf wenige Ausnahmen aus der Grabung Meyer-Kellersberger an der Römerstrasse stammen¹⁸. Hierbei kommt dem so genannten Militärspital, welches v. Gonzenbach als militäreigenen Bau interpretiert hat, eine zentrale Rolle zu, da sich nach Leibundgut hier die meisten Lampen der Grabung Meyer-Kellersberger fanden¹⁹. Es soll hier nicht versucht werden, die Deutung als Militärspital zu widerlegen, sondern es sei nur darauf hingewiesen, dass es sich bei den in unmittelbarer Nähe, ebenfalls an der Römerstrasse gelegenen Gebäuden um Streifenhäuser handelt, die von Handwerkern und Händlern bewohnt wurden²⁰. Es handelt sich dabei vermutlich um ein Wohn-/Gewerbeviertel mit einem Holzhandwerker, Schmieden, einer Leder- und Textilwerkstatt, sowie einem Gasthof oder einer Raststätte²¹. Hier können also kaum Soldaten für die Lampenfunde verantwortlich gemacht werden.

Es zeigt sich demnach, dass Lampen in Zivilsiedlungen nach wie vor seltener sind als im Legionslager von Windisch. Eine unterschiedliche Grabungstätigkeit kann nicht der Grund dafür sein, wie das Beispiel von Augst zeigt. Dafür muss grundsätzlich bedacht werden, dass einerseits in einem Legionslager mit mehreren tausend Soldaten sicher mehr Lampen in Gebrauch waren als in einem vicus. Es ist ausserdem davon auszugehen, dass Öllampen

für Soldaten aus südlichen Gegenden zum Alltag gehörten²², was für die in den vicis lebende Bevölkerung mehrheitlich nicht gelten wird.

Wichtig ist in unserem Zusammenhang aber nicht die zahlenmässige Verteilung der Lampen in zivilen bzw. militärischen Kontexten, sondern die Feststellung, dass Öllampen in Zivilsiedlungen nicht an Militär gebunden sind. Dies zeigen die Befunde in Baden, Grabungen ABB und Du Parc, wo diese Beleuchtungsgeräte in einem Handwerkerviertel gefunden wurden; und auch die Bauten im Unteren Bühl in Oberwinterthur sowie im Areal Dosch in Chur sind vermutlich zivil genutzt worden.

Lampen in Gutshöfen

Wenden wir uns nun den Gutshöfen zu, welchen bei der Interpretation eine zentrale Rolle zukommt. Leibundgut postulierte, dass sich Öllampen fast ausschliesslich in militärisch genutzten Gutshöfen entlang der Heeresstrassen fänden. Sie wies insbesondere darauf hin, dass die dort gefundenen Ziegel auf militärische Präsenz hindeuteten. Sie folgte hier V. von Gonzenbach, welche die Verbreitung der Ziegel der 21. und 11. Legion untersucht hat²³. Im «militärischen Hinterland» seien – im Gegensatz zu den Gutshöfen an den Heeresstrassen – keine oder höchstens für die Einheimischen charakteristische Talglampen oder Kienspanhalter nachgewiesen²⁴. Auch im «Nutzungsfeld» des Legionslagers von Vindonissa seien die Gutshöfe ohne römische Beleuchtungsgeräte geblieben²⁵.

Die militärische Präsenz in Villen an den Heeresstrassen wird dabei, wie gesagt, aus den Legionsziegeln erschlossen.

Nun interpretiert die neuere Forschung diese in militärischen Betrieben hergestellten Ziegel in unterschiedlicher Weise. V. von Gonzenbach hatte seinerzeit postuliert, dass die Kohortenstempel auf die Präsenz von Hilfstruppensoldaten hindeuten und dass ihre Fundlage entlang den Heeresstrassen darauf schliessen lasse, dass hier durch Auxiliarvexillationen bemannte militärische Strassenposten liegen würden²⁶.

¹⁵ Hochuli-Gysel u.a. 1986, 121 Tabelle 21.

¹⁶ Hochuli-Gysel u.a. 1986, 120.

¹⁷ Weitere stammen aus nicht abgebildeten Fundkomplexen; vgl. Koller u.a. 1996, 94.

¹⁸ Leibundgut 1977, 118.

¹⁹ Leibundgut 1977, 109.

²⁰ Koller u.a. 1996, 83.

²¹ Koller u.a. 1996, 160–185.

²² Den Armeeingehörigen aus anderen Regionen hingegen seien die Öllampen «von Haus aus fremd»; vgl. Leibundgut 1977, 103.

²³ von Gonzenbach 1963, 76–150.

²⁴ Leibundgut 1977, 107.

²⁵ Leibundgut 1977, 102. Zum *territorium legionis* vgl. zuletzt Ch. Ebnöther/C. Schucany, Vindonissa und sein Umland. Die Vici und die ländliche Besiedlung. Jber. GPV 1998, 86f.

²⁶ Dagegen R. Frei-Stolba, Die römische Schweiz. Ausgewählte staats- und verwaltungsrechtliche Probleme im Frühprinzipat. In: ANRW II 5, 1 (Berlin/New York 1976) 366–377. These, dass Legionsziegel auch an Private verkauft werden können.

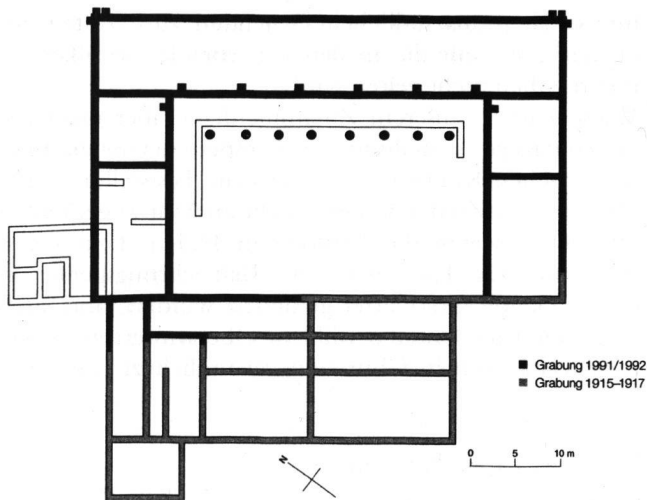


Abb. 3: Triengen LU. Das Herrenhaus in Phase VI (nach Fetz/Meyer-Freuler 1997, Abb. 266).

M. Hartmann und M.A. Speidel²⁷ vermuten 1991 hingegen, dass diese Stempel in den Gutshöfen auf ein privilegiertes Verhältnis des Gutshofbetreibers zur liefernden Kohorte, von welcher er Ziegel empfing, hindeuten und dass eine Abmachung bezüglich der Leistungen und Gegenleistungen bestand. Die Autoren kommen zum Schluss, dass die Gutshöfe mit Kohortenstempeln von Veteranen der jeweiligen Kohorte betrieben wurden.

Diese These wird jedoch insofern relativiert, als dass im Gutshof von Triengen LU Stempel der vier in Windisch stationierten Hilfstruppen vorkommen (Abb. 3). Hier vermuten die Bearbeiter, dass «es sich bei den Besitzern ganz allgemein um Bezüger, – seien es nun ehemalige Soldaten der Legion oder von Hilfstruppen – mit privilegierter Stellung zum Militär gehandelt hat, die einem geregelten Verhältnis von Leistung und Gegenleistung oblagen». Als Gründer des Gutshofes wird wiederum ein Veteran angenommen²⁸.

Zu einem identischen Schluss wie Hartmann und Speidel kommt auch R. Rothkegel. Seiner Meinung nach lassen sich die Beziehungen des Gutshofes von Laufenburg (Kreis Waldshut, D) zu Vindonissa zwar in der Gefässkeramik, den Ziegelstempeln und auch den Lampen ablesen, doch seien für das Militär typische Funde im Verhältnis zu Vindonissa stark untervertreten. Rothkegel äussert daher die Vermutung, dass diese *villa rustica*, die im 2./3. Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts angelegt wurde, von Anfang an als ziviler Gebäudekomplex konzipiert war und der Truppenversorgung des Legionslagers von Vindonissa gedient habe²⁹. Dies ist wohl nicht von der Hand zu weisen. Eine blosser Vermutung bleibt jedoch, dass der Gründer wegen der starken römischen Prägung der Funde im 1. Jahrhundert eine «(pensionierte) Militärperson» gewesen sein könnte.

Es gilt zusammenfassend also festzuhalten, dass der postulierte militärische Charakter der Gutshöfe mit Kohortenstempeln heute nicht mehr aufrecht zu erhalten ist. Auch müsste genauer untersucht werden, ob diese gestempelten Ziegel tatsächlich immer aus Kontexten des

1. Jh. stammen. Sind sie nämlich Schichten des 2. und 3. Jh. zuzuweisen, also in die Zeit nach dem Abzug der Legion aus Windisch, so ist die direkte Verbindung gar nicht möglich³⁰.

Schliesslich haben die Forschungen der letzten Jahre gezeigt, dass sich die Gutshöfe mit Lampenfunden nicht mehr auf die so genannten Heeresstrassen beschränken: Die Villa in Laufenburg (Kreis Waldshut, D) lag im frühen 1. Jh. wohl kaum an einer wichtigen militärischen Verbindungsachse³¹ und Laufen-Müschag BL befindet sich zwar an einer Strasse, jedoch nicht an einem Heerweg³².

Inzwischen sind auch im «Nutzungsfeld» des Legionslagers sehr wohl Öllampen gefunden worden, so beispielsweise in Laufenburg (Kreis Waldshut, D), Dietikon ZH oder Triengen LU³³. Das Fehlen von südländischen Beleuchtungsgeräten im Umfeld des Legionslagers würde auch erstaunen. Die Verteilung müsste doch eher umgekehrt sein, je näher am Legionslager, desto mehr Lampen sind zu erwarten.

Ohne auf die viel diskutierte Frage einzugehen, ob die Gutshöfe von altgedienten Soldaten betrieben wurden, soll hier auf einen Widerspruch hingewiesen werden: Wie ist es möglich, dass Öllampen für den Soldaten während seiner Dienstzeit zum täglichen Leben gehörten – wovon die unzähligen Lampenfunde im Lager von Windisch zeugen – und er dann, nachdem er entlassen wurde, plötzlich keine derartigen Geräte mehr benötigt? Kommen wir damit allgemein zu den Lampenfunden in den *villae rusticae*. Leibundgut führte 20 Villen mit insgesamt 34 Lampen auf³⁴. A.R. Furger³⁵ listet 1992 weitere Fundplätze mit Lampen auf (Abb. 4): In den Gutshöfen Zürich-Altstetten/Loogarten ZH, Stutheien-Hüttwilen TG, und Rheinfelden-Görselhof AG fanden sich über-

²⁷ M. Hartmann/M.A. Speidel, Die Hilfstruppen des Windischer Heeresverbandes. Jber. GPV 1991, 6–12.

²⁸ Fetz/Meyer-Freuler 1997, 428. Martin-Kilcher hält für die Villa von Laufen-Müschag auch einen «wohlhabenden romanisierten Einheimischen» für möglich; vgl. Martin-Kilcher 1980, 104f.

²⁹ Rothkegel 1994, 187.

³⁰ Vgl. dazu etwa Della Casa 1992, 71 und J. Trumm, Militaria, Ziegelstempel und eine gefälschte Inschrift. Veteranen im Umfeld von Schleithem-Iuliomagus?. Jber. GPV 2001, 114.

³¹ von Gonzenbach 1963, 134f. vermutet eine rechtsrheinische Verbindungsstrasse, die bald nach der Gründung des Legionslagers von Windisch angelegt wurde. Als Begründung führt sie an, dass ein legionseigener Bau wohl mit einer Strasse erschlossen wurde.

³² Zu den Strassen in diesem Gebiet vgl. Martin-Kilcher 1980, 116 | Spitzing 1988, 110.

³³ Leibundgut hatte Triengen noch ohne Funde aufgeführt; vgl. Leibundgut 1977, 107. Wie sie selbst sagt, lag die Villa nicht an einer Heeresstrasse; vgl. ebenda 107.

³⁴ Leibundgut 1977, Fundtabelle 113–116.

³⁵ Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13 und S. 160 Tabelle 94.

Abb. 4: Tabellarische Zusammenstellung der Lampenfunde in Villen (Neufunde seit dem Erscheinen von Leibundgut 1977). →

Fundort	Anzahl Lampen	Typen	Datierung	Quelle
Alpnach OW	3	2 Firmalampen Typ Loeschcke IX oder X 1 Lampengriff (Die von Leibundgut erwähnte Lampe stammt nicht aus der Villa von Alpnach)	Lampengriff: Streufund	Della Casa 1992, 62; Taf. 41,756–757; 67,1162 (Lampengriff)
Buchs ZH	9	5 Bildlampen 1 Bildlampe? 2 Firmalampen Typ Loeschcke X 1 Tüllenlampe Typ Loeschcke XIV	3 Bildlampen: späteres 1. Jh. (Schicht) 1 Firmalampe: vermutlich 3. Jh. (Schicht)	B. Horisberger, Der Gutshof von Buchs und die römische Besiedlung im Furttal (im Druck) Kat. 741–751
Dietikon ZH	9	1 Bildlampe Typ Loeschcke IV (Ton) 4 Firmalampen Typ Loeschcke IX und IX/X (Ton) 1 Schalenlampe Typ Loeschcke XII (Ton) 1 Tüllenlampe Typ Loeschcke XIVA (Ton) 1 achtförmige offene Lampe Typ Loeschcke XXIV (Eisen) 1 Bronzelampe?	Bildlampe: 2. Drittel 1. Jh. (Schicht) Firmalampen: frühes 2. und 3. Jh. (Schicht) Schalenlampe: 3. V. 1. Jh. (Schicht) Tüllenlampe: 2. V. 1. Jh. (Schicht)	Ebnöther 1995, Taf. 9,146; 10,152; 14,210; 14,211; 17,461; 28,488; 44,854; 52,1017; 76,1543
Köniz-Buchsi BE	0			Bertschinger u.a. 1990
Laufen-Müschhag BL	10	4 Bildlampen 1 Firmalampe 4–5 einfache offene Lämpchen bzw. Tüllenlampen	Bildlampen: frühes 1. Jh. (typologisch) Firmalampe: 3. Jh. (typologisch)	Martin-Kilcher 1980, 57f.; Taf. 51,10–11 Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13
Neftenbach ZH	3	1 Bildlampe (Ton) 1 Firmalampe Typ Loeschcke X (Ton) 1 offene Schalenlampe (Eisen)	Bild- und Firmalampe: 2. Jh. (Schicht) Eisenlampe: 3. Jh. (Schicht)	Rychener 1999, Taf. 44,1268; 56,1614; 83,2497
Rheinfelden-Görbelhof AG	0			Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13
Seeb (Gemeinde Winkel) ZH	4	2 Firmalampen Typ Loeschcke X 1 offene Lampe 1 Lampe nicht näher spezifiziert (Leibundgut 1977, 115 spricht von 5 Lampen)	Firmalampen: frühestens letztes Viertel des 2. Jh. (Schicht)	Meyer-Freuler 1990, 154; Taf. 24,258 Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13
Stutheien-Hüttwilen TG	0			Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13
Triengen LU	2	1 Bildlampe 1 Firmalampe (Leibundgut hatte die Fundstelle noch ohne Lampe, vgl. S. 107)	Firmalampe: 1./2. Jh. (typologisch)	Fetz/Meyer-Freuler 1997, 47 Nr. 603 und Nr. 1070

Fundort	Anzahl Lampen	Typen	Datierung	Quelle
Tschugg BE	1	Firmalampe, vermutlich Typ Loeschcke IX	2. Hälfte 1. Jh. (typologisch)	von Kaenel/Pfanner 1980, 96 Abb. 82,177 Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13
Urdorf-Heidenkeller ZH	0			Kunnert 2001
Worb-Sunnhalde BE	4	3 Tüllenlampen Typ Loeschcke XIV 1 Firmalampe	Tüllenlampen: 3. Jh. (Schicht) Firmalampe: 2. H. 1.–2. H. 2. Jh. (Schicht)	Ramstein 1998, 50 Tab. 3 und S. 55 sowie 61 Tab. 8
Zürich-Altstetten/ Loogarten ZH	0			Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13
Laufenburg (Kreis Waldshut, D)	9	2 Bildlampen Typ Loeschcke IV 3 Firmalampen Typ Loeschcke IX 1 Firmalampe Typ Loeschcke X 2 Schalenlampe Typ Loeschcke XIID 1 Tüllenlampe Typ Loeschcke XIV	Bildlampen: ein Stück Ende 1. Jh. v.Chr., das andere 2. H. 1. Jh. Typ Loeschcke IX: flavisch Typ Loeschcke X: seit Anfang 2. Jh. Typ Loeschcke XIID: 2. H. 1.–1. H. 2. Jh. Typ Loeschcke XIV: 1.–3. Jh. (Alle Lampen typologisch datiert)	Rothkegel 1994, Taf. 89,980–982; 90,983–988

haupt keine Lampen, in Tschugg BE nur gerade eine, in Seeb ZH deren vier. Im Gutshof von Laufen-Müschhag BL sind rund 12 000 Fragmente von etwa 3000 Gefässen belegt, hingegen nur neun oder zehn Lampen.

In den letzten Jahren wurden weitere Gutshöfen vorgelegt, wovon hier nur einige wenige herausgegriffen seien (Abb. 4): In Dietikon ZH fanden sich acht, möglicherweise neun Lampen. Neben dem fraglichen Vertreter aus Bronze ist eine aus Eisen, die restlichen sieben aus Ton. In Buchs ZH sind neun Lampen nachgewiesen, wobei die Bildlampen mit mindestens fünf Vertretern überwiegen; in Triengen LU wurden eine Bild- sowie eine Firmalampe geborgen. Aus Alpnach OW stammen zwei Firmalampen und ein nicht näher bestimmbarer Lampengriff, aus Worb-Sunnhalde BE drei Tüllenlampen und eine Firmalampe. In Neftenbach ZH fanden sich zwei Ton- sowie eine Eisenlampe. In Urdorf ZH und Köniz-Buchs BE schliesslich sind überhaupt keine Lampen belegt.

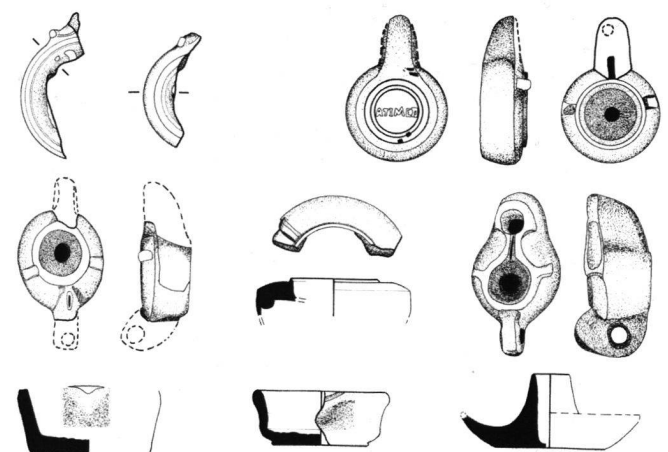
Im Gutshof von Laufenburg (Kreis Waldshut, D) wurden neun Lampen geborgen (Abb. 5). Es sei hier nur am Rande bemerkt, dass eine der Bildlampen eine mehrfach gerillte Schulter mit tief versenktem Spiegel zeigt, was R. Rothkegel dazu bewog, das Stück ans Ende des 1. Jh. v.Chr. zu datieren. Sie würde damit zu den frühesten Lampen nördlich der Alpen gehören und wäre vor der Gründung des Legionslagers von Vindonissa zu datieren. Sicher könnten noch weitere Villen miteinbezogen werden, doch mögen die angeführten Beispiele genügen, um aufzuzeigen, dass Lampen in Gutshöfen in unserem Gebiet nach wie vor äusserst selten sind. Dies fällt insbesondere ins Gewicht, wenn man mit der Menge an anderem Fundgut vergleicht³⁶. Man könnte versucht sein, diese geringe Zahl damit erklären, dass viele Landsitze

nur teilweise freigelegt wurden, oder aber die Lampen infolge Auslese bzw. wegen der Kleinfragmentierung nicht auf uns gekommen sind. Die gründliche Erforschung der in jüngerer Zeit untersuchten Villen spricht jedoch gegen eine solche Annahme.

Wenden wir uns damit der zeitlichen und typologischen Verteilung der Lampenfunde zu. Es fällt auf, dass Bildlampen in unseren Gutshöfen nach dem 1. Jh. nicht mehr belegt sind – die wenigen Beispiele in Kontexten des 2. Jh. dürften umgelagert sein. Ihre dominierende Stellung scheinen seit dem letzten Viertel des 1. Jh. die Firmalampen zu übernehmen: In flavischer Zeit kom-

³⁶ Zusammenstellung bei Furger/Deschler-Erb 1992, Abb. 13 und S. 160 Tabelle 94.

Abb. 5: Die Lampen aus dem römischen Gutshof von Laufenburg D (nach Rothkegel 1994, Taf. 89f.).



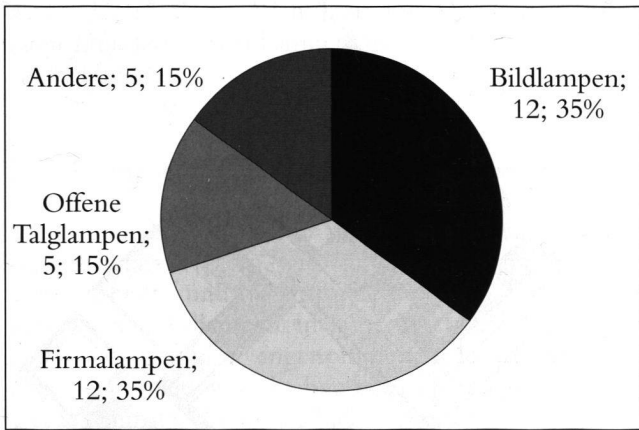


Abb. 6: Zusammenstellung der Lampentypen in Villen nach Leibundgut 1977 (Anzahl und Prozent).

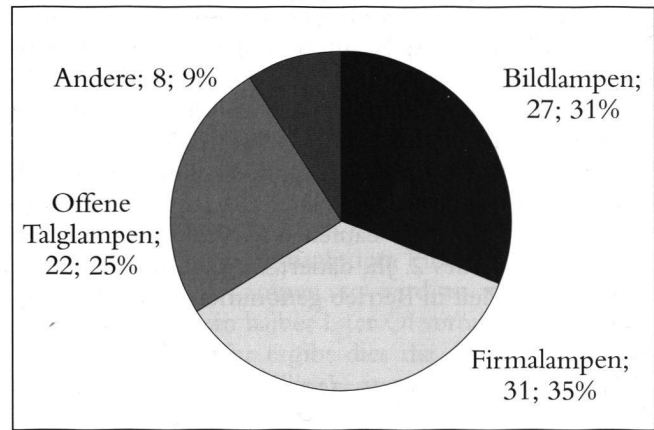


Abb. 7: Zusammenstellung der Lampentypen in Villen nach Leibundgut 1977 mit Einbezug der Neufunde (Anzahl und Prozent).

men die Firmalampen vom Typus Loeschcke IX auf, am Übergang vom 1. zum 2. Jh. entsteht der Typus Loeschcke X. Hier wäre zu untersuchen, ob der Typus Loeschcke IX sich wirklich nur auf das letzte Viertel des 1. Jh. beschränkt, wie oft angenommen wird, oder ob er nicht doch auch ins 2. Jh. reicht.

Von den 34 von Leibundgut behandelten Lampen aus 20 Gutshöfen halten sich die Bild- und die Firmalampen die Waage (Abb. 6). Die offenen Talglampen sind mit nur fünf Belegen deutlich seltener.

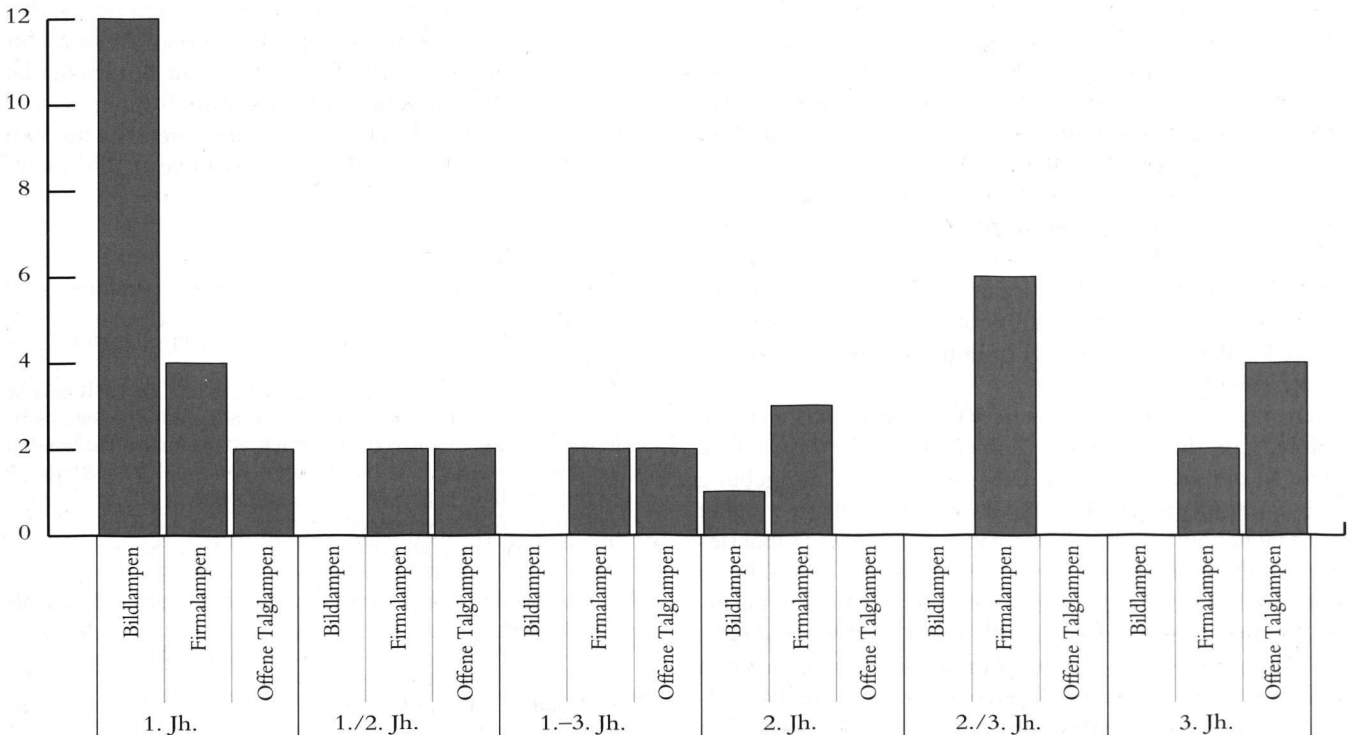
Betrachtet man die seit Leibundgut publizierten, oben erwähnten Villen, so ergibt sich eine etwas abweichende Verteilung: Von den rund 54 Lampen, die in die Untersuchung miteinbezogen wurden, sind deren 19 Firmalampen; sie sind damit etwa gleich häufig vertreten wie

die Bild- (15 Ex.) und die lokalen, offenen Lampen (17 Ex.). Die restlichen drei Lampen sind meist nicht genauer bestimmt. Zählt man nun die Zahlen von Leibundgut und der seither vorgelegten Gutshöfe zusammen, dann zeigt sich eine leichte Dominanz der Firmalampen (31 Ex.) gegenüber den Bildlampen (27 Ex.) und den offenen Lampen (22 Ex.)³⁷ (Abb. 7).

Auch wenn die Firmalampen seit flavischer Zeit hergestellt wurden, so darf doch angenommen werden, dass diese vor allem im 2. Jh. sehr beliebt waren (Abb. 8). In Dietikon ZH jedenfalls stammen mehrere Exemplare aus Schichten des früheren 2. Jh., eines sogar aus einem

³⁷ Natürlich ist die Materialbasis für statistische Aussagen nicht allzu gross.

Abb. 8: Zusammenstellung der bestimmmbaren Lampentypen und deren zeitliche Verteilung in Villen (Neufunde seit dem Erscheinen von Leibundgut, vgl. Abb. 4).



Kontext des 3. Jh. In Seeb ZH sind zwei Firmalampen vom Typus Loeschke X aufgrund der Mitfunde frühestens ins letzte Viertel des 2. Jh. zu datieren. Bei diesen Stücken wäre eine Verlagerung aus älteren Schichten theoretisch möglich, was aber beim Stück aus Laufem-Müschhag BL nicht zutreffen kann, da dieses typologisch ins 3. Jh. zu datieren ist. Und auch die acht Firmalampen aus dem Gutshof von Laufen am Neckar (D) müssen nach der Mitte des 2. Jh. datiert werden, da die Anlage erst in dieser Zeit in Betrieb genommen wurde³⁸.

Öllampen in italischen Villen

Kommen wir noch einmal auf die Feststellung zurück, dass Lampen in Villen nördlich der Alpen in der Regel als Einzelobjekte anzusprechen sind. Leibundgut wies schon auf die geringe Zahl dieser Dinge des täglichen Lebens für Menschen aus dem Mittelmeerraum hin. Die von ihr angeführten Villen lieferten meist nur ein bis zwei Öllämpchen. Auch wenn sich neuerdings *villae rusticae* mit mehr als zwei Lampen anführen lassen, so lieferte keine von ihnen mehr als zehn publizierte Öllampen. Für eine zufrieden stellende Ausleuchtung eines Raumes war diese Zahl sicher ungenügend, denn eine Öllampe erzeugt etwa gleich viel Licht wie eine heutige Kerze³⁹. Dass man für die vollständige Beleuchtung von dunklen Räumen Dutzende von Lichtspendern benötigte, zeigen intakt geborgene Inventare; so fanden sich in den kleinen Thermen von Pompeji in einem kleinen Gang 500 Öllampen – insgesamt wurden in diesem Gebäude über 1000 Stück geborgen⁴⁰. Ebenfalls in Pompeji fanden sich in einer nach Stabiae führenden Strasse, auf einer Strecke von 700 m Länge etwa 500 Lampen; oder in einer anderen Strasse 396 Lampen, die in der Nacht für die Beleuchtung von 132 Läden dienten⁴¹.

Diese Diskrepanz zwischen den Zahlen aus Pompeji und den verschwindend geringen Mengen in den Gutshöfen nördlich der Alpen ist frappierend, und so ist es nur naheliegend anzunehmen, dass in den nördlichen *villae rusticae* andere Beleuchtungsmittel verwendet wurden, die sich nicht erhalten haben. Immer wieder genannt werden Kerzen und Kienspäne, von welchen manchmal die Halterungen gefunden werden.

Die These scheint sich mit dem Beispiel der Villa von Settefinestre im südlichen Etrurien zu bestätigen (Abb. 9). Dort fanden sich 129 Lampenfragmente aus augusteischer bis flavischer Zeit, bis in antoninische Zeit sind es knapp 800 Bruchstücke⁴².

Zieht man nun andere italische Villen heran, so zeigt sich sofort, dass die genannten Zahlen nicht der Normalfall sind. In der *villa rustica* von Boscoreale in der Umgebung von Pompeji, in einem Gebiet, wo die Öllampe sicher zum täglichen Leben gehörte, fanden sich gerade mal sieben Tonlampen, die zur Zeit der Zerstörung 79 n. Chr. in Gebrauch waren. Der Autor hebt hervor, dass die geringe Menge in einer kleinen Villa nicht weiter erstaune⁴³. Er zählt eine Reihe weiterer Gutshöfe mit nur wenigen Öllampen auf, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass Villen mit Residenzcharakter Hunderte von Lampen liefern

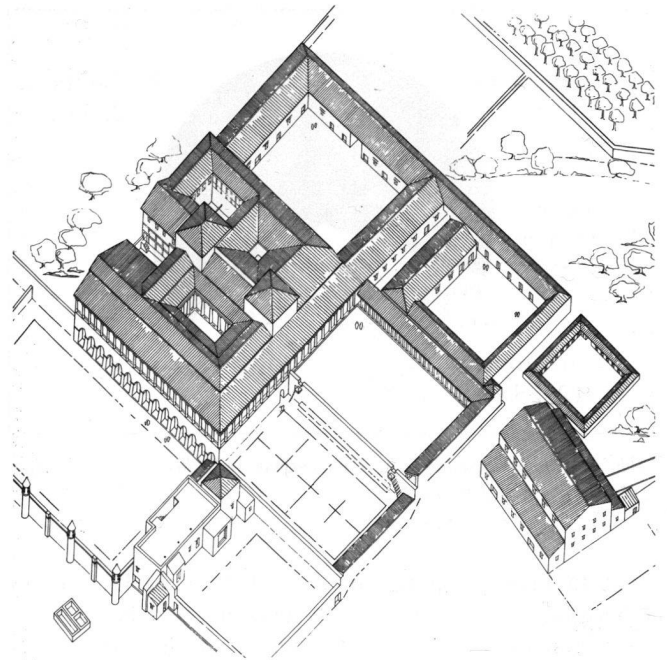


Abb. 9: Die Villa von Settefinestre. Axiometrische Rekonstruktion (nach Carandini/Ricci 1985, Band I, Abb. 148).

können, so etwa die Villa der Poppaea in Oplontis. Bei den städtischen Wohnhäusern führt S. de Caro Beispiele mit etwa 50 Lampen an, so etwa das Haus des G. Iulius Polybius in Pompeji. Diese hohe Zahl erkläre sich dadurch, dass sich in diesen Gebäuden die Aktivitäten bis in die Nacht hinein zogen, was bei ausgesprochen ländlichem Leben nicht der Fall sei⁴⁴. Diese Vermutung trifft so sicher nicht immer zu, denn im Haus des Menander in Pompeji, einem der reichsten der ganzen Stadt, wurden insgesamt nur etwa 40 Tonlampen gefunden⁴⁵.

Wie auch immer die unterschiedliche Verteilung zu werten ist, es gilt festzuhalten, dass auch in Italien neben den Villen mit sehr reichen Lampenfunden solche mit nur wenigen Öllampen zu finden sind. Damit unterscheidet sich ein Gutshof nördlich der Alpen doch nicht so sehr von einer «normalen» *villa rustica* oder einem städtischen Domizil in Italien. Man muss sich wohl vom Bild lösen,

³⁸ Spitzing 1988.

³⁹ Radt 1986, 42.

⁴⁰ J. Overbeck, Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken² (Leipzig 1866) 191.

⁴¹ D.M. Bailey, Greek and Roman Pottery Lamps (London 1963) 11.

⁴² Carandini/Ricci 1985, 213 Abb. 110. Auch in Alba-La-Romaine (Dép. Ardèche, F) wurden in den drei umliegenden Villen, die alle im 1. Jh. n. Chr. gegründet wurden, insgesamt an die hundert Lampen geborgen; allein der Gutshof von Bas-Juliau lieferte 76 Exemplare. Ein knappes Drittel stammt aus dem 1. oder dem beginnenden 2. Jh.; vgl. dazu G. Ayala, Alba-La-Romaine (Ardèche). Les lampes en terre cuite. Rev. Arch. Narbonnaise 23, 1990, Tabelle 1 S. 155 und 209f. mit Tabelle 2.

⁴³ S. de Caro, La villa rustica in località Villa Regina a Boscoreale (Rom 1994) 192.

⁴⁴ Allerdings könnten andere Beleuchtungsinstrumente wie Fackel oder Kerze nicht ausgeschlossen werden.

⁴⁵ A. Maiuri, La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria (Rom 1932) 456.

dass jedes römische Wohnhaus mit Dutzenden, wenn nicht Hunderten von Lampen bis in die letzte Ecke ausgeleuchtet war.

Der Brennstoff Öl – Verfügbarkeit und Kosten

Wenn nun aber jeweils nur wenige Öllampen gleichzeitig in Gebrauch waren, wie wurde dann das nötige Licht in den Abend- und Nachtstunden erzeugt? Wahrscheinlich wurden Öllampen in weit bescheidenerem Mass eingesetzt als bisher angenommen, und vielleicht nur dort verwendet, wo ein begrenztes Umfeld erleuchtet werden musste – man hat hier immer einen Schreibenden mit einer Öllampe auf dem Tisch vor Augen⁴⁶ –, oder dort, wo viel «sauberes» Licht nötig war, etwa bei feinen handwerklichen Tätigkeiten⁴⁷.

Bei dieser Annahme erfolgte die eigentliche Beleuchtung der Räumlichkeiten tatsächlich mehrheitlich mit Fackeln oder dergleichen – was sowohl für die Villen südlich als auch nördlich der Alpen gelten würde. Nur die reicheren Wohnhäuser wären dann mit den sicher weniger Rauch erzeugenden Öllampen beleuchtet worden. Weshalb wurden aber nicht mehr Lampen angeschafft, wenn diese weniger qualmten als Kienspäne oder Fackeln? Diese in Serienproduktion hergestellten Erzeugnisse waren sicher billig zu haben; dafür sprechen allein schon die Massen in den Legionslagern.

Man könnte daher geneigt sein, die geringe Zahl von Öllampen in den Villen durch den fehlenden Brennstoff zu erklären. Dies kann in Italien sicher nicht der Fall gewesen sein. Und auch für die Gutshöfe im Schweizer Mittelland kann diese Vermutung nicht zutreffen, da diese in der Regel im Umfeld von Zentren liegen – seien es nun grössere Zivilsiedlungen oder im 1. Jahrhundert das Legionslager von Vindonissa – und damit die Versorgung mit Importgütern gesichert war, wie etwa die Terra Siggillata-Funde beweisen.

Dass der Nachschub von Olivenöl aus dem Süden gesichert war, geht allein schon daraus hervor, dass der Anteil an Ölamphoren in Augst und Kaiseraugst bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts etwa gleich bleibt⁴⁸. Und auch die Villen wurden in der Zeit von der Mitte des 1. bis in die 2. Hälfte des 2. Jh. regelmässig und in grösseren Mengen mit südspanischem Olivenöl versorgt⁴⁹.

Ausserdem muss für die römischen Beleuchtungsgeräte nicht zwingend das aus dem Süden importierte Olivenöl verwendet werden; verbrannt wurden unter anderem auch Rizinusöl und Erdöl⁵⁰. Es wurden auch Öle und Talg verwendet, die vor Ort vorhanden waren, wie die Forschungen von R.C.A. Rottländer gezeigt haben⁵¹. Von den 20 von ihm untersuchten Lampen und Lampenfragmenten⁵² enthielten fünf Reste von Hasel- oder Olivenöl, fünf Mohnöl, drei Walnussöl, drei Talg (Tierfett), zwei Bucheckeröl, eine Lein-/Leindotteröl sowie in einem Fall eine Präparation aus Talg und Walnuss. Mit Ausnahme des Olivenöls sind dies alles «ausgesprochen heimische» Produkte.

Es ist daher zu vermuten, dass weniger der Zugriff auf das Brennmaterial als eher dessen Kosten der Grund für

die geringe Menge an Öllampen in den Gutshöfen sein könnte.

Versuche haben gezeigt, dass «bei Verwendung eines kleinen Dochtes und guter Regulierung etwa die Menge eines Schnapsglases (0.028 l) in drei Stunden verbrannte, während ein dicker Docht dieselbe Menge in der halben Zeit brauchte»⁵³. Rechnet man mit einer durchschnittlichen täglichen Brenndauer von drei Stunden – zur Beleuchtung nach dem Eindunkeln –, und einer Zahl von 20 Lampen, so wird an einem einzigen Abend mehr als ein halber Liter Öl verbraucht. Hochgerechnet auf ein Jahr ergibt dies die stolze Menge von über 200 Litern. Der Villenbesitzer musste sich gut überlegen, ob er soviel Brennstoff kaufen wollte, oder ob die Beleuchtung mit traditionellen Mitteln wie Kienspan oder Fackeln, die sicher lokal und damit billiger hergestellt werden konnten, erfolgen sollte. Dabei spielte es wohl keine grosse Rolle, welche Art von Brennstoff – Öle oder Talg – verwendet wurde; der finanzielle Aufwand bleibt in jedem Fall.

Wenn wir nun die unzähligen Lampen im Legionslager unter diesem Gesichtspunkt betrachten, dann würde das heissen, dass dort Brennstoff im Überfluss vorhanden war. B. Pferdehirt vermutet, dass «solange das römische Heer noch im «Feindesland» operierte», der Nachschub an Öl kein Problem gewesen sei⁵⁴. Sie äussert sich allerdings nicht dazu, ob das Öl von den Soldaten gekauft werden musste, oder ob dieses vom Heer zur Verfügung gestellt wurde.

Ergebnisse

In den *villae rusticae* nördlich der Alpen scheinen die Öllampen im 1. Jh. kaum verwendet worden zu sein – bis ins 3. Jh. bleiben sie Einzelobjekte. Dies ist insofern bemerkenswert, als aufgrund der Ausstattung der Gebäude und des Fundmaterials, allem voran das TS-Geschirr, der römische Lebensstil durchaus fassbar ist.

Man kann also hier nur Leibundgut folgen und festhalten, dass die Bevölkerung im 1. Jh. «trotz scheinbar star-

⁴⁶ Vgl. dazu Martial. VIII 3,18, wo von Schreibern im Schein der Lampe die Rede ist.

⁴⁷ So etwa Verg. georg. I 390.

⁴⁸ Martin-Kilcher 1994, 473. Die Ölamphoren machen hier etwa einen Drittel aller Amphoren aus.

⁴⁹ Martin-Kilcher 1994, 555.

⁵⁰ RE XXVI (1927) 1572f. s. v. Lucerna (Hug), mit Quellenangaben.

⁵¹ Rottländer 1992, 225–229.

⁵² Es handelt sich um 19 Lampen aus Köln, einige davon aus dem Antiquitätenhandel, sowie um ein Stück aus dem Gräberfeld Kaiseraugst-Im Sager; vgl. Rottländer 1992, 225.

⁵³ Radt 1986, 42 mit Anm. 6. Rottländer vermerkt, dass eine römische Öllampe etwa vier Stunden brennt; vgl. Rottländer 1992, 227.

⁵⁴ B. Pferdehirt. Rezension zu Leibundgut. *Germania* 56, 1978, 634.

ker Romanisierung» kaum Öllampen verwendet. Wenn wir annehmen, dass die Räumlichkeiten nicht vollständig im Dunkeln lagen, dann bleiben für die Beleuchtung tatsächlich nur Kerzen, Fackeln oder Kienspäne.

Man muss also davon ausgehen, dass die Oberschicht in den Gutshöfen mit ihrer römisch geprägten Lebensweise auch ohne diese südländischen Beleuchtungsgeräte auskam. Oder anders ausgedrückt: Sind in einer Villa keine Öllampen nachgewiesen, so darf daraus keinesfalls geschlossen werden, dass hier kein römischer Lebensstil gepflegt wurde. Umgekehrt belegen Öllampenfunde in den *villae rusticae*, dass sich der Besitzer als Römer geben wollte. Und hier genau liegt der Unterschied zur Folgerung von Leibundgut. Während sie die Öllampenfunde mit dem Militär in Verbindung brachte, sind sie meiner Ansicht nach eher ein Zeichen für die Verbundenheit mit der Mittelmeerkultur. Allein schon die Tatsache, dass die Öllampen in unseren Gegenden vor der militärischen Okkupation belegt sind, und dass die Gutshöfe mit Legionsziegeln nicht direkt militärisch genutzt wurden, sprechen gegen die alleinige Bindung der Lampen ans Militär.

Auch wenn die statistische Grundlage sehr klein ist, kann meines Erachtens festgehalten werden, dass in den Gutshöfen nördlich der Alpen die Anzahl der Öllampen – im 1. Jh. die Bildlampen, im 2. und 3. Jh. die Firmalampen – mehr oder weniger gleich zu bleiben scheint. Diese Konstanz entkräftet die These, dass mit dem Weggang der Legion aus Windisch eine Rückkehr zu traditionellen Beleuchtungsgeräten erfolgt sei. Ausserdem waren – wie oben erwähnt – Lampen in den Gutshöfen eigentlich immer Einzelobjekte und die Beleuchtung erfolgte offensichtlich auch im 1. Jh. vorwiegend mit anderen Geräten.

Da auch auf italischen Landgütern bisweilen kaum Öllampen belegt sind, ist die Seltenheit dieser Fundgattung nicht als Charakteristikum unserer Gegend zu bezeichnen. Es ist wohl davon auszugehen, dass in einem «normalen» Haushalt auf dem Land nur wenige Öllampen eingesetzt wurden und die eigentliche Beleuchtung mit Fackeln oder dergleichen erfolgte. Der Grund dafür könnten die Kosten für den Brennstoff sein. Man nahm dafür offenbar stärkere Rauchemissionen in Kauf.

In den Zivilsiedlungen (Kolonien und *vici*) sind deutlich mehr Lampen als in den Gutshöfen nachgewiesen. Dabei ist zu beobachten, dass im 1. Jh. grössere Mengen zu verzeichnen sind als im 2. und 3. Jh. Dies hat bereits Leibundgut bemerkt. Was jedoch auffällt, ist die Tatsache, dass die Abnahme in den Zivilsiedlungen nicht erst am Ende des 1. Jahrhunderts – mit dem Abzug der Legion aus Windisch – sondern bereits im letzten Viertel oder gar um die Mitte des Jahrhunderts einsetzt⁵⁵.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung von Leibundgut, dass sowohl im Militärlager von Windisch als auch in demjenigen von Neuss die Mehrzahl der Lampen aus der 1. Hälfte und der Mitte des 1. Jh. (Neuss) stammt⁵⁶. Sie vermutet, dass die Zusammensetzung der 13. Legion, welche in dieser Zeit hier stationiert war, sich von jener der ihr folgenden 21. und 11. Legion unterscheidet⁵⁷. Für den Soldaten der

13. Legion sei die Öllampe Teil des Hausrates, den anderen von Haus aus fremd. Es stellt sich die berechnete Frage, ob dieser Rückgang im Legionslager nicht auch Auswirkungen auf die umliegenden Zivilsiedlungen gehabt haben könnte.

Man darf vermuten, dass die in Windisch stationierten Truppen – in erster Linie die 13. Legion – als Katalysator für die Lampen gedient haben. Von hier gelangten sie in die nähere und weitere Umgebung. Dies will nicht heissen, dass die Verteilung allein über das Legionslager erfolgte; dieses diente vielmehr als wichtiger Absatzmarkt für Lampen, wovon dann auch das Umland profitierte. Mit dem Abzug der 13. Legion scheint diese Abstrahlung weitgehend erloschen und der Markt in der Folge praktisch versiegt zu sein.

Damit liesse sich auch erklären, weshalb mit dem Weggang der militärischen Besatzung die Lampen auch in den «grossen Siedlungen mit durchaus romanisierter Bevölkerung» stark abnahmen und eine Rückkehr zu traditionellen, lokalen Beleuchtungsgeräten erfolgte.

Man muss die Tatsache, dass im 2., 3. und 4. Jh. die Zahl der Öllampen in den Zivilsiedlungen gegenüber dem 1. Jh. deutlich abnimmt, also wohl tatsächlich dahingehend interpretieren, dass diese Beleuchtungsgeräte aus dem Mittelmeerraum in unseren Gebieten nicht ausreichend stark verwurzelt waren, um nach dem Abzug des Militärs beibehalten zu werden. Insofern hat das Militär bei der Verbreitung der Öllampen eine wichtige Rolle gespielt – die direkte Verknüpfung dieser beiden Elemente zu relativieren, war das Ziel dieses Artikels.

⁵⁵ Leibundgut 1977, 117 | Raselli-Nydegger 1998, 109.

⁵⁶ Leibundgut 1977, 103.

⁵⁷ Nach Leibundgut setzte sich die 13. Legion, im Gegensatz zur 21., vorwiegend aus Südländern zusammen; vgl. Leibundgut 1977, 103 (mit Literatur).

Bibliografie

Bertschinger u.a. 1990

Ch. Bertschinger/S. Ulrich-Bochsler/L. Meyer, Köniz-Buchsli 1986. Der römische Gutshof und das frühmittelalterliche Gräberfeld (Bern 1990)

Carandini/Ricci 1985

A. Carandini/A. Ricci, Settefinestre. Una villa schiavistica nell'Etruria Romana III (Modena 1985)

Della Casa 1992

Ph. Della Casa, Die römische Epoche. In: Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen (Bonn 1992) 15–213

Ebnöther 1995

Ch. Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 25 (Zürich/Egg 1995)

Fetz/Meyer-Freuler 1997

H. Fetz/Ch. Meyer-Freuler, Triengen, Murhubel. Ein römischer Gutshof im Suretal. Archäologische Schriften Luzern 7 (Luzern 1997)

Furger/Deschler-Erb 1992

A.R. Furger/S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forsch. Augst 15 (Augst 1992)

von Gonzenbach 1963

V. von Gonzenbach, Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert in Vindonissa liegenden römischen Truppen. Bonner Jahrb. 163, 1963, 76–150

Hochuli-Gysel u.a. 1986

A. Hochuli-Gysel u.a., Chur in römischer Zeit I. Antiqua 12 (Basel 1986)

Käch 2003

D. Käch, Lampen. In: A. Hagendorn u.a., Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertung der Holzbauten Windisch-Breite 1996–1998. Veröff. GPV 18 (Brugg 2003) 442–449

von Kaenel/Pfanner 1980

H.-M. von Kaenel/M. Pfanner (Hrsg.), Tschugg – Römischer Gutshof. Grabung 1977 (Bern 1980)

Koller u.a. 1996

H. Koller u.a., Aquae Helveticae – Baden, Die Grabungen Baden Du Parc 1987/88 und ABB 1988. Veröff. GPV 13 (Baden-Dättwil 1996)

Kunnert 2001

U. Kunnert, Römische Gutshöfe. Urdorf-Heidenkeller. Zürcher Archäologie Heft 5 (Zürich/Egg 2001)

Leibundgut 1977

A. Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz (Bern 1977)

Loeschcke 1919

S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa (Zürich 1919)

Martin-Kilcher 1980

S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura (Bern 1980)

Martin-Kilcher 1994

S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 7.2 (Augst 1994)

Meyer-Freuler 1990

Ch. Meyer-Freuler in: W. Drack u.a., der römische Gutshof bei Seeb, Gem. Winkel (Zürich 1990)

Radt 1986

W. Radt, Lampen und Beleuchtung in der Antike. Ant. Welt 17, 1986, Heft 1, 40–58

Ramstein 1998

M. Ramstein, Worb-Sunnhalde. Ein römischer Gutshof im 3. Jahrhundert (Bern 1998)

Raselli-Nydegger 1997

L. Raselli-Nydegger, Terrakotten und Lampen. In: Ausgrabungen im Unteren Bühl. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 8. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 30 (Zürich/Egg 1997) 83–115

Rothkegel 1994

R. Rothkegel, Der römische Gutshof von Laufenburg/Baden. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1994)

Rottländer 1992

R.C.A. Rottländer, Der Brennstoff römischer Beleuchtungskörper. JbAK 13, 1992, 225–229

Rychener 1999

J. Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 31/1–2 (Zürich/Egg 1999)

Spitzing 1988

T. Spitzing, Die römische Villa von Laufen a. N. (Kreis Heilbronn). Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1988)

JbAK

Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst

Jber. GPV

Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa

